

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1914

21 (23.5.1914)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden

Erscheint jeden Samstag.
 Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark
 inklusive Postgebühren.
 Druck u. Verlag: „Unitas“-Achern-Bühl.

Verantwortliche Redaktion:
Joseph Koch, Mannheim,
 Langstraße 12.

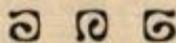
Anzeigen: Die einsp. Petitzeile 20 M
 Bei zwangswelcher Eintreibung von Gebühren durch
 Klage oder in Konkursfällen wird der für Austräge
 bewilligte Rabatt hinfällig.
 Verantwortl. f. d. Inseratenteil: P. Köfer

Inhalt: Wohnsitz der Geister. — In Harnesnächten. — Bestellungen. — Die Erfolglosigkeit der Einheitschule. — Die Pädagogik auf Abwegen. — Abungen und Geistesport. — Jubelversammlung des Kath. Lehrerverbandes des D. R. Pfingsten 1914 zu Essen. — Rundschau. — Literatur. — Anzeigen.

Wohnsitz der Geister.

Hier wird doch endlich mein Geist, immer lüstern nach neuen Gegenständen, gesättigt; hier wird mein unauslöschlicher Durst nach Weisheit endlich gestillt. . . . Welch eine dreifache und doch einfache Sonne, die alles erleuchtet, hervorbringt, belebt und umgibt! O, ich kann den Glanz dieses Lichtes nicht ertragen. Im Vergleich mit diesem Lichte ist die Sonne, die den Erdball erleuchtet, dunkle Nacht. O, welch ein vielfacher, wunderbarer Glanz! Mit ihm verglichen hat der glänzende Regenbogen nur eine Farbe. Ist das ewige Weisheit, die so glänzt? Ist das die Berechtigung, die in so mannigfaltigem und doch so unzerteiltem Lichte strahlt? Ist das die Güte, die dieses Licht und diese Wärme verbreitet? Sieh da den Urquell so großer Wunder, den Urquell der Weisheit und Tugend. Ist dieses das göttliche Anlich, das Urwesen? O Größe, o Schönheit, o Majestät! Wie finde ich eine Sprache, wo Worte, mich auszudrücken? Ihr himmlischen Wesen, ihr Geister, die ihr in diesem unermesslichen Meere schwimmt, welche Sprache redet ihr? Wie nennt ihr hier denjenigen, den Adams schwaches Geschlecht auf Erden Gott nennt? Aber keiner gibt mir Antwort; keiner merkt auf meine Worte. Alles ist hier stumm vor dem höchsten Wesen, alles in ihn versunken, und kein Laut ertönt. Hier ist nicht mehr das Land der Bilder, der Allmächtige hat keinen Namen, der ihn würdig bezeichnet. Die einzige Sprache, die hier gilt, ist Liebe, Freude, Ehrfurcht, Bewunderung, Erstaunen. Hier schaut man und wird des Schauens nicht müde. Die unzähligen Scharen der seligen Geister sind seit Jahrhunderten in Betrachtung des höchsten Wesens, der Quelle ihrer Seligkeit, versunken, und immer ist es noch der erste Augenblick, und noch keiner konnte sich ein Bild von ihm entwerfen. Für ein geschaffenes Wesen reicht die ganze Ewigkeit nicht hin, zu einem bloßen Entwurf. Gott allein schaut und begreift sich vollkommen.

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.

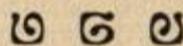


In Harnesnächten.

Die Rechte streckt' ich schmerzlich oft
 in Harnesnächten —
 und fühlt gedrückt sie unverhofft
 von einer Rechten. —

Was Gott ist, wird in Ewigkeit
 kein Mensch ergründen,
 doch will er treu sich allezeit
 mit uns verbünden.

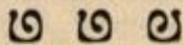
Konrad Ferdinand Meyer.



Bestellungen

auf die „Bad. Lehrerzeitung“ werden jederzeit von dem nächsten Postamt angenommen. Die religiöse Erziehung auf konfessioneller Grundlage ist das wichtigste Erfordernis der Zeit. Dem Volksschullehrerstand muß die erhöhte öffentliche Achtung, das Bewußtsein des eigenen Wertes und die Überzeugung wiedergewonnen werden, daß die nervöse Neuerungssucht auf allen Gebieten der Pädagogik ein Zeugnis der Schwäche ist, die unausgereiften Vorstellungen anhaftet. Kellner hat den katholischen, Dörpfeld den evangelischen Lehrern gezeigt, wie die wahre, die Zeiten überdauernde Lehrergröße heranreift. Sie stammte in diesen Männern nicht von der Universität, sie kam aus der selbstlosen Begeisterung für den Beruf, verklärt durch das glaubensstarke religiöse Bekenntnis und durchleuchtet von der Liebe zum Kinde und dem Verständnis seiner Lebensäußerungen in ihrem gegenseitigen Zusammenhange. Das wird für alle Zeiten der Boden sein, in dem wahre Lehrergröße wurzelt. Ihn nach Kräften zu bestellen, ist die Aufgabe der wohl orientierten Lehrerpresse, wird unsere Aufgabe für alle Zukunft sein und bleiben. Darum verbreite man nach Kräften die „Bad. Lehrerzeitung“, und trete tief eingewurzelten Vorurteilen entgegen.

Einer Zeitung wird der Existenzkampf besonders erleichtert durch reiche Ausgestaltung des Inseratenteils. Wir bitten, der „Bad. Lehrertg.“ möglichst viele Anzeigen zuzuwenden, und dieselben gefälligst zu berücksichtigen.



Die Erfolglosigkeit der Einheitschule.*)

Von Hermann Gerhart.

Die rein anlagenmäßig aufgebaute und gegliederte Einheitschule ist die allerpurste intellektualistische Lernschule. Das scheinen die, welche sich für die Einheitschule erwärmen, ganz und gar nicht zu bedenken, sonst könnten sie nicht andererseits für Willenserziehung usw. eintreten. Gerade die rein intellektualistische und utilitaristische Grundlage und Zielsetzung der Einheitschule mußte bedenklich machen. Es kann bei ihr sich gar nicht um die bloße Entfaltung der Anlagen handeln. Wo das wirklich der Fall wäre, da hätten wir die formale, rein psychologische Entwicklungs- oder Anlagenentwicklungsschule. Die bloße Entwicklung der kindlichen Anlagen und Fähigkeiten wäre in ihr das Ziel der Bildung. Es gäbe gar kein materiales, kulturhaftes Bildungsziel. Alles müßte getrieben werden, was nur irgendwie die kindlichen Anlagen und Fähigkeiten steigern, erhöhen, ausdehnen könnte, Wozu das nütze, ob es überhaupt nütze, das wären ganz und gar verpönte Nützlichkeitsbanausfragen.

Nun aber verwickeln sich unsere Einheitschulpädagogen wiederum in offenkundige Widersprüche. Sie stellen nämlich eine besondere, materiale Teleologie für die Einheitschule auf. Demnach genügt auch ihnen die reine Entwicklung kindlicher Anlagen nicht. Vielmehr wird ihnen diese auf einmal zum Mittel, nämlich dafür, einen möglichst hohen Platz in der gesellschaftlichen Stufenleiter zu erklimmen. Schon das ist wiederum eine recht bedenkliche Zielsetzung. Dadurch wird nämlich die Veräußerlichung der Schule und ihrer Arbeit zum höchsten Schulgrundsatz gemacht. Das wolle man nur einmal recht erwägen. Das ist ja die reinste schola Americana, die Berufsschule, und gerade die so hoch erhobene, anlagenmäßig eingerichtete Einheitschule ist nichts weiter als eine reine Berufsschule; sie betreibt die Zurichtung zum Beruf, zur gesellschaftlichen Placierung von Anfang an mit aller Absicht. Das ist unbezweifelbar und auch unvermeidlich.

Doch nun wollen wir uns der einheitschulischen Ziellehre im besondern zuwenden. Selbstredend denken wir dabei immer an die Einheitschule als Schulform, als Organisationsbesonderheit, nicht an die Einheitschule als Erziehungsgrundsatz.

Die Einheitschule fordert man vornehmlich aus nationalen und sozialen Gründen. Sie soll die Einheit des deutschen Volkes verbürgen und die Gesellschafts- und Klassengegensätze mildern. Das Ziel findet ganz unsern Beifall. Daher fragen wir sogleich: Vermag die Einheitschule als Schulform, allein durch ihre besondere äußere Organisation, dieses Ziel zu erreichen?

Man bedenke, daß jede andere Schule auch imstande ist, national zu erziehen und mildernd auf die sozialen Gegensätze einzuwirken. Die Einheitschulpädagogen behaupten jedoch, daß ihre Einheitschule schon das erreiche durch ihre bloße Einrichtung, durch ihr Dasein, durch ihr Bestehen. Das ist der Fragepunkt. Ihn dürfen wir nicht unter der Hand verschieben lassen.

Nun sage ich zum ersten: Eine wirkliche deutsche Einheitschule gibt es nicht und kann es nicht geben. Man kann nicht alle deutschen Kinder in eine einzige und noch dazu einklassige Schule schicken und sie von einem einzigen Lehrer und Erzieher lehren und erziehen lassen. Nur eine solche einzige Einheitschule könnte das in vollem Maße erzielen, was man sich vorsetzt, nämlich die Durchführung des Grundsatzes: ein Volk, ein Reich, eine Schule.

Schon daß die deutschen Kinder in Tausenden von Schulen von Tausenden von Lehrern unterrichtet werden

*) Mit gütiger Erlaubnis der Redaktion des „Deutschen Lehrbl.“ aus diesem tägl. erscheinenden Lehrerblatte aufgenommen.

müssen, das ist ein gewaltiger Abstrich von der Einheit der Einheitschule. Aber er ist unvermeidlich. Das aber muß alle übertriebenen Einheitschulhoffnungen gewaltig herabmindern. Jede Schule wird notwendig etwas Besonderes, noch dazu, wenn man erwägt, das auch die Lehrer niemals ganz einhelligen Sinnes und Geistes sind. Eine Schule in Nimmersatt kann niemals ganz mit einer in Biersen übereinstimmen, eine am Königssee nicht völlig mit einer an der Königsau. Man sollte diese Bedenken nicht auf die leichte Schulter nehmen und auch einmal daran denken, daß man in ganz anderem Sinne von einem Einheitslehramte reden kann, als es gewöhnlich geschieht, und was dazu erforderlich ist, damit der Lehrerstand innerlich völlig einheitlich, ein Herz und eine Seele werde. Das ist wiederum so eine Gelegenheit, um der Gefahr der Veräußerlichung entgegenzuwirken.

Eine wirkliche Reichseinheitschule gibt es nicht und kann es nicht geben. Manche Pädagogen sprechen daher lieber von einer örtlichen Einheitschule. Aber als solche ist nur die Schule aufzufassen, welche alle Kinder unter einem einzigen Lehrer vereinigt. So würde wieder die einklassige, zum mindesten die einlehrerpersönliche Schule mit der Strahlenkrone der echten Einheitschule geziert. In der Tat: jede gegliederte Schule hat die Einheitschule zertrümmert. Wo noch dazu das Fachlehrersystem herrscht, dort geht erst recht die Einheitschule in die Brüche.

Die grundlegende Erfolglosigkeit der Einheitschule liegt darin, daß sie nicht imstande ist, eine echte nationale Einheitschule zu schaffen. Je mehr Schulen man errichtet, desto mehr Unreinheit schafft man. Nun wollen wir aber den Einheitschulfreunden soweit als möglich entgegenkommen und annehmen: auch die zahllosen Schulen in Deutschland wären echte Einheitschulen, wenn sie nur endlich das Schild „Einheitschule“ vor die Schultür hängen dürften.

Doch auch da ist sofort klar, daß die bloße Einrichtung in nationaler und auch in sozialer Hinsicht recht wenig zu bedeuten hat. Es ist zunächst ganz falsch, die zu beklagende Schärfe der Klassengegensätze der Schule zur Last zu schreiben, weil sie noch keine Einheitschule sei. Wir haben ja in diesem Sinne zahllose Einheitschulen — nämlich soziale Mischschulen — auf dem Lande und in kleinen Städten. Wir hatten früher nur allgemeine Volksschulen, also Einheitschulen. Aber schon damals gab es schroffe Klassengegensätze und gesellschaftliche Unterschiede. Die Mehrheitschule ist eben die unvermeidliche, zum mindesten aber die gesellschaftsgemäße Folge der gesteigerten gesellschaftlichen Differenzierung und Gabelung. Diese hatte auch eine Spaltung der Bildungsbedürfnisse zur Folge. Diesen sehr weit auseinandergehenden Bildungsbedürfnissen konnte die eine, ungeteilte Schule nicht mehr genügen, weshalb man eben zur Gabelung der Einheitsvolkschule schritt, wo die Voraussetzungen dazu vorhanden waren.

Die geteilte Mehrheitschule ist durchaus gesellschafts- und kulturgemäß. Sie ist das Korrelat, die logische Folge der Teilung der Kultur und damit der Spaltung der Bildungsbedürfnisse. Sie ist natürlich, wenn nicht geradezu natur- und kulturnotwendig.

Gegen Natur- und Kulturnotwendigkeiten anzustürmen mit dem Fanatismus eines blinden, nachtwanderischen Doktrinarismus ist kein Zeichen besonderer Geisteshelligkeit, und wenn und wo die Einheitschule das tut, ist sie zur Erfolglosigkeit verdammt. Die ländliche und kleinstädtische Einheitsvolkschule fällt nicht darunter, denn auf dem Lande sind die gesellschaftlichen Unterschiede nicht so schroff und daher auch die Bildungsbedürfnisse nicht so grundverschieden, daß man die Kinder der verschiedenen Klassenschichten nicht mit genügendem Erfolge gemeinschaftlich unterrichten könnte. Freilich wäre es unbeweisbar, daß sich auch da nicht zuweilen Schwierigkeiten ergäben. Wo aber die wirklichen Bildungsbedürfnisse einzelner Kinder nicht befriedigt werden können, müssen die Eltern einen Ausweg und Rat schaffen. Des Lebens ungemischte Freude

wird eben auch in der ländlich-kleinstädtischen Natureinheits-
schule niemandem zuteil.

Aber die mittel- und großstädtische Einheitschule ist
eine Kunstschule, eine künstliche Schulform mit allen Ge-
brechen künstlicher Einrichtungen. Sie setzt nebeneinander,
was im Leben getrennt ist. Gerade sie muß die gesell-
schaftlichen Gegensätze möglichst dicht nebeneinander bringen,
sonst können sie sich ja nicht abschleifen. Wenn sie etwa
eine aristokratische und eine demokratische Hälfte machen
und jene oben an setzen wollte, dann würde sie dem Prinzip
zuwider handeln. Das Kind des Herrenhauses muß ab-
sichtlich neben das des Armenhauses gesetzt werden.

Man sagt: Nur die Einheitschule erzeugt Verständnis
für die gegenseitigen Lebensinteressen und Lebensanschauungen.
Nur die Einheitschule hält gerechtes Gericht über die
Kinder. Da gibt es kein Ansehen der Person. Nur das
Können gilt, der Verstand des Kindes, nicht der Stand
des Vaters. Die gemeinsame Beschulung und Unterrich-
tung schlingt das Band der Zusammengehörigkeit um reiche
und arme Kinder. So keimt der Staat, das nationale
Gefühl in der Schule. Nur die Einheitschule trennt nicht,
was zusammen gehört. Nur sie ist ein Abbild der einheit-
lichen Nation, des einheitlichen Staates.

Doch — Hand aufs Herz! Diese ganze Einheitschul-
pädagogik — was ist sie? Ist sie nicht vollendete Illu-
sions- und Halluzinationspädagogik! Die Tatsachen reden
eine andere Sprache, eine grausam andere Sprache. Ich
kenne sie aus Erfahrung.

Die Schule hat die Klassen- und Gesellschaftsgegen-
sätze nicht geschaffen; sie beseitigt sie auch nicht, mildert sie
nicht einmal. Und wo sie einmal diese abzuschwächen
scheint, so ist das Ausnahme, reiner Zufall. Geschaffen
hat diese Gegensätze der Industrialismus. Ein reiner In-
dustriestaat ist stets von schroffen Klassengegensätzen zer-
fressen.

Das ist das tragische Verhängnis des Industriestaates,
der zwar den Nationalwohlstand rasch vermehrt, dafür aber
die innere Einheit des Volkes und Staates gefährdet. Nun
sind wir wohl fast alle Einheitschulbefürworter ausgespro-
chene Industriestaatler. Auch das ist ein höchst merkwür-
diger Widerspruch. Wenn ein Industriestaatler für die
Einheitschule eintritt, dann ist das bis zu einem gewissen
Grade erklärlich; aber auch er täuscht sich, denn die Ein-
heitschule kann nicht das wieder gutmachen, was der ein-
seitig übertriebene Industrialismus sündigt. Die Sündiger
sind Erwachsene; die Einheitschule aber wendet sich an die
kleinsten Kinder. Freilich kennen auch sie bereits den
Klassengegensatz, namentlich dann, wenn er sehr stark aus-
geprägt ist. Die Kinder werden in der Familie in die
Anschauungen eingetaucht, die darin herrschen. Ist die
Familie standesbewußt, dann ändert daran die Schule so
gut wie nichts.

Man wähne ja nicht, daß das sehr gegensatzmildernd
wirke, wenn man die Kinder aus den verschiedenen Ge-
sellschaftsschichten nebeneinander setzt. Je näher man Ge-
gensätze bringt, desto stärker wirken sie, desto mehr wird
der objektive Gegensatz eine subjektive Größe. Die Schule
kann ja nie die sozialen Gegensätze mildern. Das ist ihr
gänzlich unmöglich. Sie macht die Reichen nicht ärmer
und die Armen nicht reicher. Ob wir die Einheitschule
einführen oder nicht, die objektiven Unterschiede in der Be-
sitzzverteilung und in den Gesellschaftsschichten bleiben da-
durch völlig unberührt. Nur das Bewußtsein, die Bewer-
tung dieser Unterschiede könnte die Schule beeinflussen.
Das aber vermag jede Schule durch ihren Unterricht und
ihren Geist, und wenn sie es nicht vermag, dann ist auch
keine Einheitschule imstande, an diesen übermächtigen
Tatsachen zu rütteln.

Wenn die öffentliche Erziehung an dieser gesellschaft-
lichen Zerklüftung etwas Erkleckliches ändern sollte,
dann müßte sie zu ganz einschneidenden Maßregeln greifen.
Mit ein paar Einheitschuljahren ist gar nichts, aber auch

rein gar nichts geschaffen. Man kann das den Einheits-
schulpädagogen nicht laut genug in die Ohren donnern.

Vielleicht könnte jedoch die nach der Fähigkeit der
Kinder aufgebaute Einheitschule etwas ändern. Gewiß
würde sie nicht ohne Wirkung bleiben. Aber sie würde
auch nicht die sozialen Gegensätze mildern, im Gegenteil,
sie würde sie nur noch wesentlich verschlimmern, verschärfen,
verschroffen. Sie hätte, streng durchgeführt, nur eine andere
Besitzverteilung zur Folge, eine andere Verteilung der guten
und schlechten Gesellschaftsplätze unter die Menschen. Die
elterliche Stellung hätte gar keinen Einfluß mehr. Mit
jedem neuen Geschlechte käme eine gründliche, radikale
brutale, rücksichtslose Neuverteilung der Stellungen und
und Plätze zur Durchführung. Nun werfen große Ereignisse
ihre Schatten voraus. Die ganze Schularbeit stände unter
dem einen Gedanken: Von deinen Leistungen allein hängt
alles ab. Sollte dadurch nicht schon im Kinde die Bestie
entfesselt werden! Ich kenne Beispiele dieser sehr uner-
freulichen Art.

Aber will man die Familie so rücksichtslos brutal
entrechtet? Wenn nicht, ist die Einheitschule ein Schlag
ins Wasser. Das ist ihr Verhängnis. Sie ist nicht all-
mächtig, allwirksam, Ihre Wirksamkeit ist gesellschaftlich
bedingt. Zur Einheitschule müßte sich eine Einheitser-
ziehung nach Platonischem und Fichteschem Muster gesellen.
Als Bruchstück ist sie widerspruchsvoll und zur Erfolglosigkeit
verurteilt. Sie kann die sozialen Wechsel nicht einalösen,
die man auf sie zieht. Sie ist ein gänzlich untaugliches
Mittel zu dem vorgesezten, an sich löblichen Zwecke. Nur
Verblendete können von ihr soziale Versöhnungsfrüchte er-
warten. Ich habe vielfach Entzweiungsfrüchte gesehen.
Leider! Auch ich schwärmte einst für sie; eine schulpolitische
Jugendtorheit!

Die Einheitschule solle weiter das Interesse der
Reichen für diese mehr entzünden als für die niedere
Volkschule, die man gern als Armenschule über die
Achseln ansehe. Erst wenn die Einheitschule alle Kinder
des ganzen Volkes umfasse, werde sie dem Volke ans
Herz wachsen. Das würde vielleicht in manchen Fällen
eintreffen. Aber solch vereinzelte Gewinne würden zum
mindesten viel zu teuer erkaufte.

Die Einheitschule hemmt und erschwert auf alle Fälle
die Arbeit in der Schule, sie bereitet sowohl den Lehrern
wie den Kindern unnötige, zum mindesten leicht vermeid-
bare Schwierigkeiten, wodurch die Schule ihre Erfolge
nicht mehrt. Gewisse Versuchsforscher haben erwiesen, daß
die reichen Kinder im Alter von sechs Jahren den gleich-
altrigen armen Kinder im Hinblick auf geistige Reife um
ein volles Jahr, ja um anderthalb Jahre voraus sind. (? d. R.)
Dies ist ein ganz beträchtlicher Unterschied in der Bildung
welcher sich namentlich in Elementarunterricht recht un-
lieblich und störend zu offenbaren pflegt. Die Ausbildung
der wohlhabenden Kinder wird durch die Einheitschule
entschieden in merklichem Maße verlangsamt. Ich selbst
bin nicht für die Verfrühung; ja, ich halte sie für einen
Krebschaden. Aber die Einheitschule zwingt den ge-
wissenhaften Lehrer und gerade ihn zu aufreibender Arbeit,
zur Hintansetzung derer, die gern voran kämen, die weiter
möchten, oder er muß um der Fortgeschrittenen willen die
Nachzügler, die Langsamen, hintansetzen. Auch das ist ein
tragisches Verhängnis der Einheitschule. — Doch halt!
Da setzt eben die fähigkeitsabgestufte Einheitschule erfolg-
reich ein. Dann aber werden gar bald die an Geld armen
Kinder fast vollzählig in der Geistes-Armenklasse sitzen.

Kinder lernen ja nicht bloß in der Schule, sondern
auch zu Hause. Gerade die anlagenhafte Einheitschule
böte den Reichen die beste Gelegenheit, ihre Kinder hübsch
zusammen zu beschulen.

Wie macht man's im demokratischen, richtiger pluto-
kratischen Nordamerika? In Newyork haben die Millionäre
ein eigenes Stadtviertel inne und bauen nun für sich eine
Einheitschule — dem Buchstaben nach —, eine Bezirks-

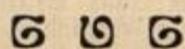
schule, die in Wirklichkeit eine Schule für Millionärskinder ist. Findig, nicht wahr; sehr findig! Gerade das demokratische, plutokratische Nordamerika mit seiner Einheitschule kann uns beweisen, daß sie ganz erfolglos ist, als Mittel zur Abschleifung gesellschaftlicher Gegensätze; denn nirgends sind diese schroffer, als eben im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten.

Kurzum: Die Einheitschule kann das nicht leisten, was sie soll. Dabei habe ich noch gar nicht an die Bedenken hinsichtlich des Umganges erinnert. In einer Fabrikstadt wollen sogar — wie mir erst kürzlich von einem Schulleiter gesagt ward — einfache Handwerker und bessere Arbeiter ihre Kinder nicht in die Bezirksschule senden, nicht weil sie dort zu wenig lernten, sondern nur wegen des Umganges mit rüden Kindern, und wenn man weiß, wie es zugeht kann man es den Eltern wahrlich nicht verdenken, wenn sie danach streben, ihre Kinder dieser Gefahrzone fernzuhalten. Die Lehrer sind in dieser Hinsicht völlig machtlos, die Schule auch, die Einheitschule nicht minder.

Ich schließe das durchaus nicht erfreuliche Kapitel. Schöne Hoffnungen mußte ich zu Grabe tragen, den schönsten Traum austräumen, richtiger unbarmherzig als Schaum deuten. Es ist so. Die Einheitschule ist ein Traum, ein so schöner, daß er nicht sich erfüllen kann wo die Naturverhältnisse, die Sitte, die gesellschaftlichen Anschauungen seiner Erfüllung nicht den Weg bereiten.

Die Lehrerschaft Deutschlands hat die Wahl: Will sie noch weiter als schulpolitischer Träumer gelten — oder will sie einen herzhaften Ruck sich geben und bekennen:

Behüt dich Gott, o nationale Einheitschule!
Behüt dich Gott, es hat nicht sollen sein!



Die Pädagogik auf Abwegen.

Furchtbare, geradezu entsetzliche Gefahren drohen der vernunftgemäßen Pädagogik vonseiten der waghalsigen Oberflächlichkeiten des modernen Monismus, Gefahren, die die sittliche und materielle Volkswohlfahrt in wahrhaft beängstigende Mitleidenschaft ziehen.

Pastor Steudel aus Bremen wagte im Monistenbund in Mannheim die Behauptung auszusprechen: „Wenn man die höhere Kultur bei uns in Deutschland als eine Folge der christlichen Religion betrachtet, begeht man einen geschichtlichen Fehler. Tatsächlich war unsere Kultur von dem Augenblicke an, als die Einflüsse der orientalischen Kultur zu uns herübergekommen waren, dem Verfall preisgegeben. Das Wort Renaissance sagt es allein, daß eine einst bestehende, relativ höhere Kultur durch das Christentum niedergeworfen wurde.“ (Gen.-Anz.).

Wir befürchten sehr, daß das Wort Renaissance dem Herrn Pastor etwas ganz anderes besagt als andern Leuten. Bedeutet denn Renaissance die Wiedergeburt der altgermanischen Dichtung, das Wiederaufleben der germanischen Lebensanschauung, wie sie uns in kurzen Worten Julius Cäsar, in längeren Ausführungen Tacitus darlegt? So haben wir den Sachverhalt nie aufgefahrt, aber — zu unserem Glück — andere Leute auch nicht.

Wir meinen, Renaissance bedeute das Wiederaufleben des hellenischen, des antiken Geistes, wie er sich in der griechisch-römischen Literatur ausdrückt, — besonders in Italien — nach dem Falle von Konstantinopel. Omar, der die wertvolle Bibliothek in Alexandrien dem Untergange weihte und der Kultur der Menschheit einen unermesslichen Schaden zufügte, war doch wohl ein unendlich viel schlechterer Hüter der Geisteschätze des griechisch-römischen Altertums als die christlichen Völker am Mittelmeer. Worin

liegt der Grund der so verschiedentlichen Wertung jener Geisteschätze? Vielleicht doch in der Verschiedenheit der Religionen? Und dafür bewirkt man das Christentum, das um jene Zeit einen Giganten an Einsicht, Gemüts- und Gestaltungskraft, und einen Patrioten, wie ihn die Welt vielleicht nimmer gesehen, man bewirkt das Christentum, das um jene Zeit einen Dante hervorbrachte, mit der Schmach der Kulturverneinung? Hat mangelnde Einsicht einen solchen Mut geboren?

Wir müssen es heute tief beklagen, daß man in jener Zeit des politischen Verfalls, aber einer wunderbaren Empfindungsfähigkeit und Gestaltungskraft in Italien das nur menschlich Schöne auf Kosten seines sittlichen Gehalts zu hoch einschätzte, zu ausschließlich pflegte. Aber wiederholte sich dafür nicht auch die alte Lehre: Die Weltgeschichte ist das Weltgericht? Erprobte sich nicht das Christentum in dem Schicksal jener sittlich geblendeten Kreise? Erwies es sich nicht als unbedingt notwendig zur Führung der geistig Hochstehenden wie zu der ganzen Nationen? Wie rasch welken ohne aufrichtige Betätigung der christlichen Denkart jede Blume und alle Blüten im Garten der Menschheit dahin?

Und hängen die durch den jammervollen Krieg von 30 langen Jahren blutgetränkten Einöden Deutschlands nicht ein wenig mit jener beklagenswerten Nebenerscheinung der Renaissance zusammen, die in heidnischer Weise die Bedeutung des Individuums in unberechtigtem Maße steigerte, so daß ihm — gerade wie heute — die Sprache Pharaos am geläufigsten wurde: „Ich kenne keinen Herrn über mir“, so daß er zur selbstgefälligen Ordnung und Korrektur der Weltordnung schritt, zu einer Arbeit, die denn doch die Kultur- und sozialen Verbände einzig und allein unter Innehaltung der geschichtlichen Entwicklung und Beachtung der natürlichen, im Wesen der Sache liegenden Tradition zu leisten vermögen?

Die Renaissance erzeugte in den nordischen Länder, wo die natürliche Anmut weniger als im Süden das Allzumenschliche wohlthätig zügelte, die Reigung zum Riesischen Abermenschen, und der Kenner der Schriften dieses Mannes wird sich wohl erinnern, welche Bedeutung dem armen Philosophen der Name Luther hatte. In der antisozialen Überschätzung der Bedeutung des Individuums berühren sich ja allerdings Renaissance und die heidnisch germanische Anschauungsweise.

Aber was wissen wir denn von dieser? Entkleiden wir das Hildebrandslied, das Nibelungenlied von den wenigen ihnen anhaftenden Momenten der christlichen Lebenswertung, so werden wir der heidnischen germanischen Anschauungsweise nicht gar ferne sein. Was ist nun die eigentliche Sprungfeder, die Seele der Handlungen der Helden? Ein ungeheurer, ein übermenschlicher Troß, ein Festhalten an Lebensverhältnissen, an Entschlüssen, das mit dem eigenen Leben und dem anderer höhnovoll spielt, das alle nur möglichen Gewalten zum Kampfe herausfordert. Hagen weiß, jetzt geht es in den Tod. Nun aber wird der Tod herausgefordert; Wehe dem Fergen am Main! Wehe Ortlieb, dem Rinde Ehels! Wehe der Königin; im Sonnenstrahl soll der Jaspis von Siegfrieds Schwert funkeln, daß es in ihren Augen gleißt und beißt. Ipsi fidem vocant. „Sie selbst nennen es Treue.“ Wirklich? Ist es Treue? Und wenn er den Hort solange nicht zeigen will, als noch einer seiner Herren am Leben ist, weiht er denn dadurch nicht Gunthers Haupt dem Todesstreich? Gleich einer entsetzlichen Herodias kommt Kriemhilde mit dem Haupte des letzten Bruders. „Nun ist's gekommen, wie ich mir habe gedacht.“ Da könnte Hagen aber auch sagen, wie ich gewollt habe. Kriemhild soll eine Teufelin, ein sittliches Ungeheuer, ein Auswurf der Menschheit werden. Und es ist erreicht. Welch ein Fall der früheren unvergleichlich schönen und reinen Jungfrau, die vor allen Jungfrauen wie die Sonne vor den Sternen stand. Ipse fidem vocat. Ist das Treue? Ungeheuer, gigantisch schritt in

Hagen die Rache für Brunhilds Beleidigungen einher und der Rachegeist wurde zum „Ich“ und durchbrach selbst die Treue des Gefolgsmannes. Nicht anders steht es um Kriemhilds Liebe und Treue zu Siegfried. Alles wandelt sich in ein unermessliches Ichgefühl. Wie das Getreide in der Augusthize in Schwaben dahinstinkt, fällt das Gefolge aller Grade. Die beiden Übermenschen stehen zuletzt allein einander gegenüber, wie die beiden Löwen der Wildnis. Und nun — verzehren sie einander auch? Nein, einer bleibt. Kriemhild lebt allein. Wie lange? Die sittliche Entrüstung eines untergeordneten Waffennmenschen fällt auch sie. Warum hat Nießsche das nicht bedacht? So wird es ewig sein. Das sittliche Bewußtsein fällt den Übermenschen, und wenn sein Haupt die Sterne berührt. Und er selbst, ein Übermensch in dem Wagnis, eine neue Welt zu gründen jenseits von Gut und Böse, verpflanzt sich von den mächtig rauschenden Bächen wahrer Kultur in die Schemen trockenen Wüstenlandes und — verpörrt im Lebensmarke.

Ipsi fidem vocant. Und es war wirklich Treue in der Wurzel. Sie befruchtete die Tat und den zur Tat führenden Willen. Aber mit den Hindernissen wuchs der Wille, und der freute sich seiner Taten, seiner Kraft, schuf sich nun selbst Hindernisse, immer größere, immer gewaltigere, riesengroße, übermenschliche, und der Wille wuchs und wuchs wie der Wahnsinn der himmelstürmenden Giganten; der Ossa wurde auf den Pelion getürmt und darunter lag die — Treue —; der Übermut aber schritt zum jammervollen, zum erbärmlichen Fall, woran die Schönheit keinen Anteil fand und findet. Woran lag es?

Aber in der Wurzel strömte der goldedle Saft der Treue. Und nun kam das Christentum. Kennt es vielleicht die Treue nicht? Ist nicht das hohepriesterliche Gebet des Heilands, der dem Tod entgegengeht, ein Denkmal der Treue, wie nur Gottessohn es setzen konnte? Zittern nicht alle Fasern des Herzens, wenn die Erneuerung es am Geist vorüberführt? Das auf Treue gestimmte Herz der Germanen fühlte in der neuen Lehre die Verdichtung des Gotteshauches in eigener Brust. Was eine zweitausendjährige Geschichte, eine zweitausendjährige Entwicklung nicht fertig bringt, vollendete ein sächsischer Bauer, kaum siebzig Jahre, nachdem sein Volksstamm das Christentum angenommen hatte. Er machte Juden zu einem echten deutschen Heldengefolge und die Apostel zu wackeren deutschen Stammesfürsten.

Aber das Christentum brachte den Demutsinn. Die Demut entmannt den Kämpfer, entwurzelt den Heldensinn, warf das deutsche Wesen in den Staub. Die Demut war dem deutschen Wesen fremd; hier entdeckt das forschende Auge den kulturfeindlichen Einfluß des Christentums, die Demut kennt die Tatkraft nicht; sie flieht vor dem deutschen Geist.

Wirklich? Und Rüdiger von Bechlarn? Und die Tausende und Abertausende die dahingemäht wurden wie das Gras in Sommertagen? Waren sie Maschinen? Kannten sie nicht die ungeheure eigene Macht, die doch die niedergehaltenen Bauern kannten, als der Ruf zur schrankenlosen individuellen Freiheit im Reformationszeitalter durch die deutschen Gauen schallte? Woher der Opfer-, woher der Demutsinn?

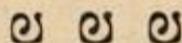
Auch ein Nießsche will diesen Opfer-, diesen Demutsinn. Sein Übermensch soll Sklaven durchleuchten, beleben, Weg und Ziel den Sklaven sein. Darum weg mit der Bildung von den Sklavenherden! Weg mit den vielen Bildungsanstalten! Sklave muß Sklave bleiben. Die Bildung kann nur aristokratisch sein!

Hierin täuschte sich Nießsche in dem altgermanischen Wesen. Dieses kennt die Hingabe bis in den Tod — aber es kennt nicht den Sklavensinn. Rüdiger warnt vor den Tränen der Königin; er bittet den König, ihm alles zu nehmen, ihn als einen länderlosen Mann ins Elend zu jagen, er wertet die Motive seiner Herrin, aber

nicht als Sklave, sondern als weise urteilender Mann, der sich voll Wehmut beugt.

In der Wurzel flieht die Demut, die Selbstvergeßlichkeit; aber sie liefert die Opfer zu nie gesehenen Schlächtereien. Wo fehlt es denn nun hier? Aber in der Hingabe des Herrn, im Opfertod der Apostel erkannte der Deutsche die Verdichtung eines Zuges im eigenen Herzen, der von dem Himmel stammt und sich nun nach Veredelung sehnte und in dieser Sehnsucht, in dem Wecken des Verlangens nach Veredelung, die sich bei dem Zueinandergreifen aller Geisteskräfte auf alle Anlagen erstrecken mußte, wurde das Christentum die Wiege einer höheren Kultur.

Zwei Jahrhunderte sind noch nicht vergangen, seitdem Bonifatius das Haupt zum Todesstreich bot, und schon hatte das Christentum in Germanien die erste Renaissance am Völkerhimmel emporgeführt. Hei, wie maß man Silben in deutschen Klöstern! Selbst eine edle Frau will auf dem Tuiel das Waltharielied vernehmen, neckisch spielt das schöne Griechenkind mit dem ungeschlachten Wächter, denn weltumspannend war der Herrscherfinn und die Latenlust geworden, und in Gandersheim schafft eine edle Nonne Ewigkeitswerte für Sitte und Schönheit, die acht Jahrhunderte später die deutschen Dichtersfürsten pflückten. O ihr Bremer Pastoren, und auch ihr, ihr englischen Wahlrechtsweiber, laßt euch einmal etwas erzählen! Vielleicht ringt sich uns allen das Wort des Dichters auf die Lippen: „Wie tief sind wir gesunken!“ Forts. folgt.



Übungen und Geistesport.

A Canadian Heroine.

(Siehe Nr. 13 der Bad. Lehrerzeitung).

III.

Night-the deep, dark night of the forest-closed in upon her, with all its horrors. But, save for a brief rest now and again, she peld steadily on her way. All through that night she pushed steadily on towards her goal. She had set her face like a flint towards Fitzgibbon's station, and she meant to reach it.

In the morning, more dead than alive, she was seized by a band of Indians. She displayed no fear; death had no terrors for her in her present condition. Her only regret was that her task remained unfinished. But, as the event proved, she had no cause for fear. The Indians belonged to a friendly tribe, and at her urgent request they led her to the British station.

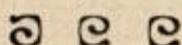
When she appeared before Captain Fitzgibbon, she was in a truly terrible condition. Her garments were torn to shreds, her eyes wild and bloodshot, her delicate feet cruelly gashed and swollen. She faltered out her message, and repeated the conversation she had overheard at the farm. Then, and not till then, did worn-out nature give way, and the noble woman sank to the ground.

The warm-hearted Irishman had her tenderly cared for. Then, turning to his duties as a soldier, he made all needed preparations. So well laid were his plans, that when the enemy arrived, the tables were turned upon them. Instead of surprising the Canadians, the themselves were surprised. Every officer and man of the American force was captured.

The services rendered by the Secords were not allowed to go unrewarded. Mr. Secord was appointed to a post under the Canadian government. Mrs. Secord lived to a great age. When King Edward VII., then Prince of Wales, visited Canada in 1869, she was still

alive. The Prince visited the old lady, and had a long conversation with her, and presented her with a handsome gift.

No monument was raised over the heroine; her noble deed is not even set forth upon the small stone which marks the spot where she lies. It bears only a few simple words, recording her name, her age, and the date of her death.



Jubiläum-Versammlung des Kath. Lehrerverbandes d. D. R. Pfingsten 1914 zu Essen.

Mitteilungen des Fest-Ausschusses:

Es werden **Festkarten** zum Preise von 3,50 Mk. (einschl. Kartensteuer), die zum Besuche sämtlicher Veranstaltungen und der Ausstellung „Unsere Jugend“ berechtigen, und **Tageskarten** zu 1,65 Mk. (einschl. Kartensteuer) verausgibt. Außerdem gelangen Eintrittskarten für die einzelnen Veranstaltungen zur Ausgabe, (u. a. Hauptversammlung Dienstag, 1,— Mk., Mittwoch 75 Pfg.). Inhaber von Fest- und Tageskarten erhalten Festbuch, Versammlungsführer und Führer durch Essen unentgeltlich.

Vorausbestellungen von Fest- und Tageskarten, Karten zur Teilnahme am Festessen (3,50 Mk.) und Wohnungen (unter Angabe für welche Tage resp. Nächte) sind sofort an Lehrer Fritz Roperz, Essen-Ruhr, Schwanenkampstr. 55 zu richten.

Die vorausbestellten Sachen werden reserviert und können bei der Ankunft in Essen im Wohnungs- und Verkehrsbüro des Verbandes entgegengenommen werden.

Die Tagesordnung für den 16. Verbandstag steht unter dem Zeichen der Arbeit wie kaum eine andere. Nicht weniger als neun Sonderveranstaltungen finden statt. Wenden wir zunächst dem „**Verband deutscher Schulgeographen**“ unsere Aufmerksamkeit zu. Wenn auch noch jung, so ist er doch ein auf allen Lehrerversammlungen gern gesehener Gast. Der Verband vertritt die Gesamtinteressen des Geographischen Unterrichtes an allen Lehranstalten mit deutscher Unterrichtssprache. Er bietet auf der diesjährigen Tagung seinen Mitgliedern und Freunden viel recht Interessantes. Oberlehrer Dr. Mordziol-Coblenz hält Pfingstdienstag einen Vortrag über „Die Entstehung des Rheintales.“ Im Anschluß hieran findet von Donnerstag den 4. bis Samstag den 6. Juni ein geographischer Lehrerausflug zum Studium der Entstehung des Rheintales unter Führung von Dr. Mordziol statt. Seminarlehrer G. Lennarz-Kempfen spricht über das Thema „Der Lehrer als Heimatsforscher“ und Mittelschullehrer Fr. Rathschek-Essen über „Die Heimatkunde im Lehrplan der Essener Volksschule.“ Am Mittwoch morgen besichtigen die Herren unter Führung Fr. Rathschek die heimatkundliche Abteilung der Ausstellung „Unsere Jugend“. Den Teilnehmern ist auch Gelegenheit geboten, einen Blick in die oberirdischen Anlagen einer Zeche zu werfen. Oberlehrer Prof. Dr. Schichtel-Essen hat eine Führung durch die Anlagen der Zeche Bonifatius in Kray bei Essen übernommen. Prof. Dr. Schichtel wird sich über „Die Rohkohle, ihre Entstehung, ihre Lagerung und ihre Verwertung“ verbreiten. Eine geologische Wanderung in das Bolmetal unter Führung des Landesgeologen Dr. Bätling-Berlin gibt der geographischen Veranstaltung einen würdigen Abschluß. Der Ausflug dauert von Donnerstag bis Samstag und wird vor allem den Herren genehm sein, die ihre Rückreise nach Osten hin aus Essen entführt.

UNIVERSITÄT Rundschau. UNIVERSITÄT

Lelesefrüchte: Madame Necker de Saussure: „Das Erziehen hat zum Zweck, dem Jünglinge den Willen und die Mittel zu geben, um zu der Vollkommenheit zu gelangen, deren er einstmals fähig sein wird.“ Diese Begriffsbestimmung leidet wie die meisten vulgären Definitionen an dem Fehler der Ungenauigkeit.

Raneri XVI. Band der Bibliothek kath. Päd.

„**Was zur vollkommenen Entwicklung gelangt ist,** bewirkt Gleichartiges in andern Wesen.“ Heilige rufen in andern Seelen Heiligkeit hervor. Wahrhaftigkeit und Vertrauen lösen Vertrauen und Wahrheitsliebe aus. Unternehmungsgeist weckt ähnliches Streben. Ausdauer erzieht zur Beharrlichkeit. Mut flößt Kühnheit ein. Weise Güte macht den Nebenmenschen mild und gut. Jede edle Eigenschaft strebt ihrer Natur nach dahin, sich in andern auszuwirken.

Aus Stuart, Über die Erziehung katholischer Mädchen.

Sehr gut. Darum entzückt der blumenbunte Teppich der Wiesen unser Auge, und die individuelle Vielgestaltigkeit ist eine Wohltat Gottes, die er uns in der Natur und im Menschenleben erweist. Laßt uns keine Maschinen werden und keine Maschinen machen!

„Die Trübsale gehören zu einem Christenleben wie das Salz zur Speise.“

Aus Alban Stolz, Wachholdergeist gegen die Grundübel der Welt.

Und gut ist es, daß es so ist. Erst durch die Trübsal erfährt der Mensch, ob ein Zug zur Seelengröße in seinem Busen wohnt. Alles andere ist oft nur müßiges Geschwätz.

Badische Chronik.

Aus dem Kreise Waldshut. Bei den amtlichen Konferenzen des Schulkreises Waldshut kam Herr Kreis-schulrat Dr. Zimmermann auch auf den Kombinationsunterricht zu sprechen und sagte unter anderm über die Eingabe des Bad. Lehrervereins, die Lehrer hätten sich damit ein schlechtes Zeugnis ausgestellt. Ich weiß nicht, sollte dies dem Kampfe gegen den Kombinationsunterricht überhaupt, oder nur der Darstellungsweise gelten. Trotzdem möchte ich auch einiges über den Kombinationsunterricht anführen, namentlich wie er sich in der zweiklassigen Schule ausnimmt.

Zweiklassige Schule!

Schon dies stimmt eigentlich nicht; denn gerechterweise kann man nur die Schüler zu einer Klasse zusammenfassen, die immer den gleichen Unterricht haben, nicht nur die gleiche Unterrichtszeit. Also haben wir auch richtig genommen keine zwei, sondern zum mindesten eine vierklassige Schule, wenn das zweite und dritte Schuljahr als eine Klasse bezeichnet werden, obwohl auch hier im Rechnen wieder zwei Abteilungen gemacht werden müssen. In dieser sogenannten zweiklassigen Schule nun ist ja von vorn herein Kombinationsunterricht, da in vielen Fächern (Lesen, Sprachlehre, Rechtschreiben, Aufsatz, Rechnen, Geometrie, Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Naturlehre) das ganze Jahr hindurch immer abwechselungsweise nur die eine Abteilung direkten Unterricht erhält, während die andere Abteilung schriftlich beschäftigt werden muß. Ähnlich verhält es sich auch mit den Nachmittagschülern; auch da muß das erste Schuljahr fast durchweg ganz unterrichtet werden. Dies ist eben den Verhältnissen ent-

sprechend nicht gut anders zu machen. Aber diese an sich schon kombinierten Klassen sollten nicht noch alle zusammen- geworfen werden, so daß also eine doppelte Kombination entsteht. Wie verteilt sich jetzt der direkte Unterricht in den einzelnen Unterrichtsfächern auf die verschiedenen Schülerabteilungen?

Die Ortsklasse (4.—8. Sch.) hat nach einem Stundenplan in der Woche 20 Unterrichtsstunden.

Davon sind:

- 3 Stunden Religion
- 1 Stunde Schönschreiben
- 1 1/2 Stunde Gesang
- 1 Stunde Rechtschreiben.

Dazu noch 4 Std. Kombination. (2 mal je 1 Std., hiervon soll jedesmal 1 Stunde Aufsatz und 1 Stunde Rechnen genommen werden.)

Es bleiben also für die übrigen Fächern noch 9 1/2 Std. da aber in diesen Fächern, wie schon oben gesagt, immer nur eine Abteilung mündlich und die andere schriftlich unterrichtet wird, so bleiben für den direkten mündlichen Unterricht mit einer Abteilung nur die Hälfte 9 1/2 = 4 1/4 Stunden in der Woche. Welche Fächer müssen aber durch- gesprochen werden in dieser kurzen Zeit? Es sind dies Lesen mit Sprachlehre, evtl. auch Aufsatz vorbereiten, Auf- satz, Verbesserung, Rechnen, Geometrie, Geographie, Ge- schichte, Naturgeschichte und Naturlehre. Betrachtet man nun auch noch die im Unterrichtsplan vorgeschriebenen Stoffmengen in den einzeln Fächern, so muß man sich fragen, wie kann in dieser kurzen Zeit solches geleistet werden?

Wenn ich jetzt das Rechnen besonders herausgreife, so tritt die Unzulänglichkeit der Zeit noch klarer hervor.

In der Woche habe ich mit den Morgenschülern vier Stunden Rechnen (einschließlich Geometrie.) Da beim Kombinationsunterricht zwei Rechenstunden mit schriftlicher Beschäftigung ausgefüllt sind, so bleiben noch zwei Rechen- stunden für beide Abteilungen. (4. + 5. und 6.—8. Sch.) Folglich für eine Abteilung 1 Stunde mündl. Da kann ich für das 6.—8. Schuljahr eine halbe Stunde für Rechnen und eine halbe Stunde für Geometrie benützen. In dieser halben Stunde mündl. Rechnen muß ich die Schüler für drei Stunden mit schriftlichen Rechnungen versorgen, die schriftlichen Aufgaben der vorhergegangenen drei Stunden prüfen und wenn etwas falsch war, nochmals erklären. Dabei muß in einem Jahre folgendes durchgenommen werden: Das Erweitern, Kürzen und Gleichnamigmachen gemeiner Brüche. Zusammenzählen und Abziehen von ganzen Zahlen mit Brüchen und von Brüchen mit Brüchen. Vervielfachen und Teilen von ganzen Zahlen mit gemeinen Brüchen mündlich und schriftlich. Verwandlung gemeiner Brüche in Dezimalbrüche. Zeitrechnungen in den vier Grundrechnungsarten schriftlich. Mündliches Schluß- rechnen mit geraden und umgekehrten Verhältnissen unter Berücksichtigung der gemeinen Brüche. Prozentrechnungen. Zinsrechnungen mit der Frage nach dem Zinse, dem Zins- fuße und dem Kapital. Ersparnis-, Gewinn- und Verlust- rechnungen. Prozent-, Rabatt-, Durchschnitts- und Ver- sicherungsrechnungen. Dies alles muß in einem Jahre durchgenommen werden, denn in der zweiklassigen Schule hat das 6.—8. Schuljahr nach dem Unterrichtsplan Kom- binationsunterricht.

(Den eigentlichen Kombinationsunterricht habe ich nur, wenn alle acht Schuljahre vereinigt sind.) Zu dieser Stoffmenge habe ich wöchentlich eine halbe Stunde Zeit, daß ich mich direkt dieser Schülerabteilung widmen kann.

Glücklicherweise ist dies jedoch nur im Sommerhalb- jahr in dieser Weise der Fall. Da im Winterhalbjahr nicht geturnt wird, habe ich auch nur zwei Stunden in der Woche sämtliche acht Schuljahre vereinigt, so daß etwas mehr Zeit für den unmittelbaren Unterricht mit den ein- zelnen Abteilungen zur Verfügung steht. Auch im Sommer-

halbjahr würde die Vereinigung vom 1.—8. Schuljahr für 2 Stunden in der Woche völlig genügen, aber dann müßte das Turnen, das gewiß auch sehr wichtig ist, als Aber- stunden gegeben werden. Für die Knaben sind es tat- sächlich zwei Aberstunden, denn sie haben zwei Stunden mehr wöchentlichen Unterricht als die Mädchen. Warum gibt es nicht auch zwei Aberstunden für die Lehrer? Die kleinen Orte an zweiklassigen Schulen sind vielleicht kirch- liche Filialen, so daß der Lehrer keinen Organistendienst hat. Zu sonstigem Nebenverdienst ist auch keine Gelegen- heit geboten. Da wäre wohl mancher Kollege für diese zwei Aberstunden im Sommer dankbar, besonders auch des- halb, weil er dann in den andern Fächern das vorge- schriebene Ziel besser erreichen könnte. Dies wäre wenigstens ein kleiner Schritt zur Besserung.

Nachdrift der Redaktion: Wir sind für solche Ein- sendungen außerordentlich dankbar. Die „Lehrerzeitung“ muß mit dem pulstierenden Schulleben der Gegenwart in steter Beziehung stehen. Zur Sache sei bemerkt:

Es liegt etwas Bedenkliches darin, wenn die Be- deutung der Begriffe gewechselt wird; denn bald genug versteht man sich nicht mehr. Es sei nur an die philoso- phischen Begriffe „synthetisch“ und „analytisch“ erinnert. Man hat die „scholastische“ Unterscheidung nicht streng festgehalten, und nun bezeichnet der eine Schriftsteller als analytisch, was der andere als Merkmal der Synthese aufführt.

Die einfachen Schulen in Baden sind zweiklassig; denn die Schüler, die zu gleicher Zeit, an demselben Orte in naturgemäßer Aufeinanderfolge der Schuljahre unterrichtet werden, bilden eine Klasse. Vor der Einführung des gegenwärtigen Unterrichtsplanes bildeten das 1. 2. und 3. Schuljahr die Erste Klasse, das 4. 5. 6. 7. und 8. Schuljahr die Zweite Klasse. Die Erste Klasse und die Zweite Klasse unterrichtete man in zwei Abteilungen. Während die eine Abteilung (1. Schuljahr) mündlichen Unterricht erhielt, beschäftigte sich die andere Abteilung (2. und 3. Schuljahr) schriftlich. Ähnlich verhielt es sich in der Zweiten Klasse. Die erste Abteilung (4. und 5. Schuljahr) befaßte sich mit mündlichen Aufgaben, während die zweite Abteilung (6. 7. und 8. Schuljahr) schriftliche Arbeiten zu lösen bekam. Diese Einrichtung nannte und nennt man nicht Kombinations- sondern Ab- teilungsunterricht. Es stellt ein geradezu ausgezeichnetes Förderungsmittel der Schüler dar. Denn es kam selten vor, daß die schriftlichen und mündlichen Lösungen gleich- zeitig endeten. Bei einem ernstem und seelenvollen Unter- richt wendete sich die Aufmerksamkeit der unbeschäftigt ge- wordenen Schüler der niederen Abteilung dem Unterricht der höheren Abteilung zu, und die innere Befriedigung ob des unerwartet entdeckten Verständnisses war ein mächtiger Sporn zur freiaufsteigenden geistigen Betätigung und ein unwillkürliches Erziehungsmittel erster Ordnung. Für rasch arbeitende Schüler der zweiten Abteilungen bedurfte es weniger Winke des Lehrers, und der Schüler schritt zur selbsttätigen Aufgabenbildung und -lösung. Es war etwas ganz natürliches, daß viele Landschulen die Stadtschulen in den Leistungen nicht nur erreichten, sondern auch übertrafen. Die Stadtschulen pressen durch den unmittelbaren Unterricht die freibildende Geistes- kraft nicht selten so aus, als hätten sie einer Zitrone ihren Saft zu entziehen. Und das gelingt so gut, daß nur der Haß gegen die geistige Maltraktierung in dem Kinderherzen zurückbleibt.

Die Pädagogen des Auslandes haben schon längst die tiefen Schattenseiten des Unterrichts in den großen Stadtschulen Deutschlands entdeckt. Sie wurzeln im Mangel an Gelegenheit zur „freiaufsteigender“ geistiger Betätigung. Unsere Kinder sind Sklaven vom Wort und Willen des Lehrers. Die Umstände auf dem Lande, wenn 3 und 5 Schuljahre in natürlicher Aufeinanderfolge zu- sammen sind, lösen das zu straffe Band und geben die ab-

solot notwendige Zeit zur „Selbstorganisierung“ des kindlichen Geistes, eine Organisierung die durch nichts, aber auch durch gar nichts ersetzt werden kann.

Die Möglichkeit und Tatsächlichkeit der Leistungen der früheren Volksschulen auf dem Lande, die die der Stadtschulen erreichen, wenn nicht übertreffen, erkannte auch Dr. Weggoldt in einer Fußnote des Unterrichtsplanes an, die aus dem Herzen aufstieg. Aber den Grund stellte er keine Betrachtung an. Offenbar war er der täglichen Unterrichtspraxis fremd geworden; dann hatte er doch sehr früh seine Tätigkeit auf das Emporstreigen in einen höheren Berufsstand eingestellt. Diese Dinge wollen erlebt und in aller Ruhe betrachtet sein. Wir brauchen Volksschullehrer, deren Stolz darauf ausgeht, Volksschullehrer zu sein und weiter nichts. Wer nur in Stadtschulen unterrichtete und diese nur kennt, kann diese Dinge unmöglich richtig beurteilen. Die Einschaffung des Lehrers in den Unterricht der zweiklassigen Schule ist nicht leicht, aber es gibt keine lohnendere Arbeit im Lehrerleben.

Die zweite Abteilung der zweiten Klasse bestand aus drei Schuljahren. Das Jahrespensum sollte aber nicht drei Jahre lang dasselbe sein. Der Unterrichtsstoff in den wichtigsten Fächern wurde in zwei Abteilungen zerlegt. In den geraden Jahren nahm man die eine Portion durch, in den ungeraden die andere (vorgeschriebene). So hatten das 6. und 7. Schuljahr stets ein neues Jahrespensum, das achte Wiederholung mit schwierigeren Aufgaben. Die Vortrefflichkeit eines solchen Verfahrens leuchtet unmittelbar ein und hebt die Leistungsfähigkeit der zweiklassigen Schule weit über die der einklassigen empor.

Diese schwerwiegenden Vorteile wurden Agitationsstürmen geopfert, die größtenteils von einer Seite ausgingen, welche die zweiklassige Schule nur vom Hörensagen kannte. Wir hätten s. Zt. sehr gerne eine pädagogische Würdigung der Weisheit, die im alten Lehrplan zum Ausdruck kam, in der Kammer gehört. Aber zu einer Zeit, da man vielfach Schulhöfe ausmaß, in Feldern und Wäldern, Umschau hielt, den Anschauungsunterricht nach Merz betrieb, faselte man in unschuldvoller Unkenntnis von Lernschule, von Gedächtnisunterricht und träumte so ganz leise von der kommenden „naturwissenschaftlichen“ Weltanschauung, die statt der religiösen im Kinde ausgehen sollte. Und heute neigt sich das allgemeine Urteil dahin, daß der alte Lehrplan pädagogisch wertvoller war als der neue Unterrichtsplan. Unerwartet kommt uns das nicht.

Die zweiklassige Volksschule ist geblieben. Aber an die Stelle des ineinandergreifenden Abteilungsunterrichtes mit den sachlich genau bestimmten Turnussen der obersten Abteilung kam vielfach der Unterricht mit bunt gemischten Abteilungen (nicht Klassen), wobei selbst die Abteilungen verschiedener Klassen zusammengewürfelt werden (Kombination). Dabei verschwinden selbstverständlich die Vorteile der früheren Einrichtung, und der Zeitzuwachs vermag den Mangel nicht auszugleichen. Die Aufrechterhaltung der unbedingt nötigen Disziplin muß in diesem Falle pädagogische Unterwerte schaffen, während dem Geist dem Gemüt und den übrigen Seelenkräften des Lehrers Leistungen zugemutet werden, die wohl zweifellos über das statthafte Durchschnittsmaß gehen.

Dies zur Reinhaltung der Terminologie in der Volksschule. Die sachliche Darstellung der Herr Korrespondenten treffen diese Ausführungen nicht und sollen sie nicht treffen; denn wir halten sie für sehr beachtenswert, so daß wir sie ohne Kommentar hier weitergeben.

Beratung über das Budget des Großh. Ministeriums des Kultus und des Unterrichts. Wenn durch die diesjährige Beratung des Unterrichtsbudget und die hochinteressanten Erklärungen und Feststellungen von-

seiten der Großh. Regierung die Notwendigkeit, es mit dem Sinn und Wortlaut der Gesetze genau zu nehmen und das Persönliche und das Sektenwesen aus dem Spiele zu lassen, für die Zukunft wirksam in den Vordergrund tritt, so kann das Volksschulwesen nur den größten Vorteil daraus ziehen.

Die prinzipielle Stellung des Herrn Abgeordneten Dr. Frank zu der ministeriellen Auffassung der Rechtsverhältnisse in Sachen des sogenannten freireligiösen Religionsunterrichtes war im großen und ganzen einwandfrei. Dagegen meinte er, es widerspreche unseren Verwaltungsbestimmungen, daß den Kindern religiöser Eltern Schwierigkeit bereitet werde, falls sie den Lehrerberuf ergreifen wollten. In der Zurückweisung vom Seminar aufgrund des freireligiösen Bekenntnisses sieht er eine Verletzung der badischen Verfassung. Diesen Vorwurf variierten nun des öfteren die sozialdemokratischen Vertreter — aber ohne Glück. Wie zu erwarten stand, erging vonseiten der Regierung wiederholt eine Darstellung ihrer Auffassung der Sachlage, die ebenso sehr dem Recht wie dem gesunden Menschenverstand entspricht. Wie zu allen Berufen im Lande Baden ein jeder sich melden kann, so auch zum Lehrerberufe. Ob er aber sein Ziel erreichen kann, hängt von der Möglichkeit ab, die Pflichten des Berufes zu erfüllen. Darum werden schon die zur Vorbereitung für den Beruf sich Meldenden einer Prüfung unterzogen, und es werden alle zurückgewiesen, die voraussichtlich die Vereignschaftung sich nicht erwerben können, die Pflichten des Lehrerberufes zu erfüllen. Dies geht soweit, daß vor wenigen Monaten oder vor ungefähr Jahresfrist, das preußische Unterrichtsministerium die Anordnung hat ergehen lassen, daß keine junge Dame in den Mädchenlyceen zum Lehrerinnenberufe ausgebildet werden dürfe, die voraussichtlich die Fähigkeit nicht erwerben könne, ihren zukünftigen Schülerinnen vorzuturnen zu können.

Wenn nun ein junger Mann oder eine junge Dame zum voraus erklärt, sie könne die gesetzlichen ausgedrückten und genau bestimmten Verpflichtungen des Lehrerberufes zu einem Teil nicht erfüllen, so spricht sich diese Person eben selbst das Urteil, ob sie zur Erfüllung der Pflichten und gesetzlichen Obliegenheiten des Lehrerberufes die Vereignschaftung erwerben — können oder nicht, und darnach muß sich nun auch die Regierung kraft Gesetzes richten.

Nun kann aber nicht geleugnet werden, daß man unter der früheren Organisation der Unterrichtsbehörde nicht strikte nach dieser selbstverständlichen Auffassung verfahren ist. Es kann nicht geleugnet werden, daß man aus Gründen, die hier weder erforscht noch dargelegt werden können, persönliche Momente der Milde und Nachsicht walten ließ, Momente, die an sich gewiß nicht tadelnswert sind, in der Verwaltung aber einen Exlegzustand erzeugen, der auf die Dauer nicht ertragen werden kann, den Charakter der Willkür annimmt und Bestrebungen ermutigt, die mit den Gesetzen und der allgemeinen Wohlfahrt in Widerspruch stehen. So muß der gesetzliche Zustand zuletzt wieder hergestellt werden und zwar durch einen Ruck, der umso unangenehmer wirkt, je länger man eine dem Sinn und Wortlaut der Gesetze entgegenstehende Praxis geübt hat. Oder aber, die Praxis wird zur Tradition, bekommt legales Aussehen und verstärkt sich zum Ausgangspunkt einer neuen Gesetzgebung, die die traditionelle Praxis zur gesetzlichen macht. Und dieser Umstand, diese Möglichkeit schwellte den politischen und pädagogischen Radikalismus mit frohen Hoffnungen. Offenbar sah man den Zeitpunkt nicht mehr ferne, da durch die „Entwicklung“ der Dinge die Position des Religionsunterrichtes im Lehrplan und in der Schule so geschwächt wäre, daß man ihn unmöglich mehr in eine Linie mit den übrigen obligatorischen Fächern hätte stellen können. Jetzt hätte sich langsam die Türe geöffnet, um den konfessionellen Religionsunterricht und seine Vertreter aus der Schule und dem Ortschaftsrat hinauszukomplimentieren. Und um dem,

was dem Radikalismus so mißliebig ist, in kaum verhüllter Weise einen die Bewegung beschleunigenden Fußtritt zu geben, setzte unter grausamster Verhöhnung jeglicher Toleranz das Komitee „Religionslos“, die Vereinigung für „Kirchenfreie Kindererziehung“, die „Kirchenaustrittsbewegung“, und dazu noch die von sozialdemokratischen Kreisen organisierten Ferienspaziergänge für vor-schulpflichtige Kinder ein, wobei, wie der Schreiber dieses selbst gesehen, vier- und fünfjährigen Kindern eine rote Fahne vorgetragen wurde. Nicht nur in den Revolutionsjahren spannen sich, sondern heute noch spinnen sich vom Pflaster der Straßen aus Fäden in die Lokale der gesetzgebenden Versammlungen, um dort eine den Wünschen des Radikalismus entsprechende Atmosphäre zu erzeugen. Wenn nun eine Regierung die Sachlage genau erfaßt und entschlossen dem Geseze Achtung verschafft und die Fäden einer superklugen Parteipolitik, die der Regierung selbst für die Zukunft die Möglichkeit des freien Entschlusses nehmen soll, zerreißt, so läßt sich zum voraus ermessen, wie lustreinigend ein solches Gewitter wirken, wie aufgeregt der Radikalismus sich gebärden muß.

Aber experimentelle Psychologie sprach am 14. und 15. August auf Veranlassung der Handelshochschule in Mannheim Privatdozent Dr. Max Brahn an der Universität Leipzig und Vorstand des experimentellen Instituts des Deutschen Lehrervereins. Der Redner verfügt über eine gewandte Ausdrucksweise und nimmt so zum voraus für seinen Vortrag ein. Wenn wir aber den Inhalt desselben mit dem vergleichen, was Dr. William Stern aus Breslau vor zwei Jahren im Mannheimer Diesterwegverein ausgeführt hat, so ist es uns unmöglich, von nennenswerten Fortschritten der experimentellen Psychologie Kunde zu geben.

Wie Herrn Professor Stern, so genierte auch Herrn Dr. Brahn der Name „Experimentelle Psychologie“ und mit Recht; denn das Experiment bleibt nun einmal am Sinnesleben hängen, und da, wo ein herzloser Kapitalismus es, wie in Amerika, in den Dienst der Arbeits- und Arbeiterwertung stellen möchte, handelt es sich weit mehr um den Ablauf automatischer Vorgänge physischer als um Vorgänge eigentlich psychischer Natur. Nicht weniger problematischer Art sind die angeblichen Willensmessungen, welche wiederum mit rein sinnlichen Vorgängen sich befassen. In die Tiefe des Geisteslebens dringt bis heute das psychologische Experiment nicht.

Es geniert darum der Name und mit Recht. Der Redner möchte seinen Wissenszweig lieber objektive Psychologie im Gegensatz zu der subjektiven Psychologie früherer Zeiten nennen. Diese objektive Psychologie soll sich nun der organisierten Beobachtung bedienen, die sich nach gemeinsamen Pläne durch sehr viel beobachtende auf sehr viel zu beobachtende Personen erstreckt. Aus den statistisch zu verarbeitenden Ergebnissen, die sich gewissermaßen auf Momentaufnahmen reduzieren, soll nun die objektive Psychologie sich gewinnen lassen. Ein kühner Traum! Leben und mechanischer Vorgang sind zwei verschiedene Dinge. Jenes kann nur in seinem Flusse aber nie so beobachtet werden, daß alle es bestimmenden Faktoren bekannt und mit mathematischer Sicherheit in Rechnung gestellt werden können. Niemals.

„Geheimnisvoll am lichten Tag läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben, und was sie deinem Geist nicht offenbaren mag, das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben.“

Kühn ist es, die frühere Psychologie „subjektiv“ nennen zu wollen, als fuße sie einzig auf der Selbstbeobachtung, die individuell sein müsse. Die sogenannte objektive Psychologie bedarf der Selbstbeobachtung nicht weniger als die der früheren Zeit. Diese erstreckte sich aber auch auf die Literatur aller Völker und aller Zeiten, und so muß es sein und bleiben, wenn man überhaupt zu allgemein gültigen psychologischen

Werten kommen will. Darum darf es uns nicht wundern, daß die Übereinstimmung in den Werken der sogenannten subjektiven Psychologie eine viel durchgreifendere ist, als sie sich in der gegenseitigen Wertung der Schriften der Experimentalpädagogen selbst findet. Wir denken im Augenblick an Meumann und Lay.

Unangenehm empfanden wir die subjektive Meinung des Redners, daß man mit den früheren Abhandlungen über das Gedächtnis nichts anzufangen vermöge. Da rede man von einem mechanischen, judiziösen Gedächtnis usw. Da wollen wir gerne verraten, daß die Experimentellen mit sinnlosen Silben wie bab, bob, nib, wab, nig, fiz usw. mechanische Gedächtnisübungen veranstalten, die für den praktischen Unterrichtsbetrieb wertlos sind. Auf all das Aufhebens mit der Frage: Soll ein Gedicht strophen- oder abschnittweis eingelernt werden, geben wir herzlich wenig. Die Hauptsache ist die lebensvolle Erfassung, worüber das Kapitel der angeblich subjektiven Psychologie über das judiziöse Lernen den allerwertvollsten Aufschluß gibt. Das judiziöse Lernen leistet ungewollt mindestens 80% der Gedächtnisarbeits, der Rest ist Spiel.

Das Suchen der Tests zu Intelligenzprüfungen imponierte uns wirklich nicht. Die Pädagogik scheint die Kunst zu werden, die Welt zu durchlaufen, um zu finden, was man nicht sehen will, weil es auf der Hand liegt. Für welche Zeit haben denn die Intelligenzprüfungen Wert, wenn, wie der Redner sagt, die Entwicklung sprunghaft geschehe. Welchen Wert hat denn dann die Anlageuntersuchung- und -feststellung, wenn die Natur in einem gewaltigen Sprung über Nacht das bisher Fehlende in schönster Form am nächsten Morgen zeigt. Man wird keinem Menschen verargen können, wenn er nach solchen Darlegungen die Würdigung des Mannheimer Systems widerspruchsvoll nennen muß.

Unsere Überzeugung geht dahin, daß die sprunghafte Entwicklung eben nur scheinbar ist. Die Natur kennt keine Sprünge. Aber es lösen sich sukzessive geistige Potenzen, deren Eintritt in das Geistespiel nicht sofort beachtet wird, die Entwicklung aber in der Folge in tiefgehendster Weise beeinflussen. Darum ist die Anlagenabstempelung im früheren Alter gefährlich und grausam zugleich. Darüber erwarten wir keinen Aufschluß von der experimentellen Psychologie; die Tatsache, daß nicht wenige Koryphäen der Wissenschaft sich in die Schule als vollendete Dummköpfe einführten, besagt genug, und gerade in den letzten Tagen ging durch die Zeitungen die Nachricht, daß der in intuitiver Hinsicht glänzend begabte Dominikanerpater Bonaventura, ein seltener Meister des Wortes und von rastlosem Wissenstrieb befeelt, eben einmal Repetent einer Gymnastikklasse war. Und tausend, die ihm voranströmten, und tausend, die ihm nachfolgten, waren ihm nicht an Werten gleich. Das Repetieren, nicht etwa die Überweisung in eine andere Klasse von Schwachbegabten, hatte einen glänzenden Erfolg. Geheimnisse der Natur.

Wie trostlos wären wir daran, wenn du uns, liebende Mutter, Natur den letzten Schlüssel zu deinen Geheimnissen anvertrauest. In deiner Verehrung beruht unsere Größe. Du aber wirst lächeln, wenn du stehst, wie du dich in dem einen Kopf so, in dem andern anders abspiegelt findest und wirst mit Vergnügen deine Werke fortsetzen; denn am Ende treibst du mit uns, nicht wie wir meinen, wir mit dir, ein ahnungsvolles Spiel.

Die sozialdemokratische Volksstimme schreibt:

Vereinigte Freie Turnerschaft Mannheim, E. V.

Die Leistungen der Freien Turner auf dem Gebiete der Leibespfllege sind bekannt. In drei städtischen Schulturnhallen haben Männer, Jünglinge, Frauen, Mädchen und Schüler der Arbeiterschaft hiesiger Stadt Gelegenheit, unter sachkundiger Leitung in den Reihen Gleichgesinnter moderne Körperkultur zu treiben, und zwar jeweils an

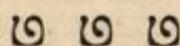
Wochentagen abends. Sonntags gehts hinaus ins Freie zu munterem Spiel und ernstem Sport. Um der Öffentlichkeit Zeugnis abzulegen von ihrem Können in volkstümlichem Turnen, in Sport und Spiel, veranstaltet die hiesige Vereinigte Freie Turnerschaft morgen, Sonntag 17. Mai, auf ihrem Spielplatz an der Feudenheimer Straße, Haltestelle Sportplatz (Sollweiden) der elektrischen Straßenbahn, ihr diesjähriges Anturnen. Dasselbe beginnt morgens 8 Uhr mit Wettkämpfen der Schülerinnen und Schüler. Hierauf folgen die Einzelkämpfe der Turnerinnen, Turner und Jüglinge, sowie Drei- und Fünfkämpfe. Nachmittags Festzug mit Musik vom Mehrplatz aus nach dem Spielplatz. Nach Ankunft auf demselben großes Schauturnen sämtlicher Abteilungen des Vereins, interessante Mannschaftskämpfe und Wettspiele, sowie Kinder- und Schülerbelustigungen. Für gediegene Musik sorgt die Kapelle Winkler; Speise und Getränke in Vereinsregie. Der Eintritt vormittags sowohl wie nachmittags ist für jedermann frei. Wer also die von unserm Herrn Kultusminister so verpönten „sozialdemokratischen“ Turner in ihrem Treiben kennen lernen will, dem bietet sich am Sonntag dazu die beste Gelegenheit. Es kostet nichts und man hat noch dazu den Vorteil, von dem Platz aus die Flieger beobachten zu können, die auf der anderen Neckarseite auf den Rennwiesen landen und wieder aufsteigen.

gend Berücksichtigung bei den Veranstaltungen der Jugendorganisationen findet.“

Steter Tropfen höhlt den Stein. Nicht schwächliches Zurückweichen, eine entschlossene, wohl erwogene Haltung führt zum Ziele.

Hochschulnachrichten. Von der Akademie Frankfurt a. M. Als Privatdozent sind Professor Dr. med et phil. Moriz Bauer, Dozent an Dr. Hochs Konservatorium, für das Gebiet der Musikwissenschaft, und Dr. phil. Alfred Brill, Assistent an der Sternwarte des Physikalischen Vereins, für das Gebiet der Astronomie zugelassen worden. Beide beginnen ihre Lehrtätigkeit bereits im laufenden Semester.

Ferienkurse in Jena für Damen und Herren vom 5.—18. August 1914. Das Programm des diesjährigen (sechszwanzigsten) Ferienkurses in Jena ist soeben erschienen. Es ist wieder außerordentlich reichhaltig und bringt eine Fülle interessanter Themen; über 60 verschiedene Kurse werden gehalten, teils 6-, teils 12 stündige; dazu kommen noch eine Reihe von Einzelvorträgen. Die Zahl der Teilnehmer ist in den letzten Jahren stetig gestiegen: im vorigen Jahre wurde die Teilnehmerzahl 866 erreicht, ein Zeichen dafür, daß die Kurse einem Bedürfnis weiter Kreise entgegenkommen und immer mehr an Bedeutung gewinnen. Das diesjährige Programm gliedert sich in 7 Abteilungen: Naturwissenschaften (16 Kurse), Pädagogik (20 Kurse), Religionswissenschaft und Religionsunterricht (7 Kurse), Literatur, Geschichte Nationalökonomie (6 Kurse) Vortragskunst, Sprachkurse, Modellier- und Zeichenunterricht (7), Sonderkursus für staatsbürgerliche Bildung und Erziehung (6 Kurse). Programme sind kostenfrei durch das Sekretariat Fr. Clara Blomeyer, Jena, Gartenstr. 4, zu haben.



Zeitschriftenchau.

Wir empfehlen sehr:

Zeitschrift für christl. Erziehungswissenschaft. Organ für wissenschaftliche Pädagogik, Schulpraxis und Schulpolitik. Mit Unterstützung von Hofrat Willmann, (Lettmeritz) und Sem.-Oberlehrer Habrich, (Kanten). Herausgegeben von Rektor J. Bötsch, in Niederlahnstein und A. Stroh, Lehrer in Dautsburg. 7. Jahrg. Verlag von Ferdinand Schöningh, Paderborn. Halbjährlich 6 Hefte Mk. 3.—.

Inhalt: Widmung. — Otto Willmann. Gedicht von Franziska Bell. — Otto Willmann. Lebensgang. — Professor W. Rein. Meine Beziehungen zu Professor Willmann. — Univ.-Professor Dr. Göttler, Willmann und die katechetische Reformbewegung. — Direktor Otto Seidenberger, Otto Willmann und Karl Mager. — Heinrich Kolar, Sprachliches Selbstschaffen im ersten Schreib- und Leseunterricht. — Willmann und die moderne Pädagogik. — Jos. Anz, Otto Willmann und wir Volksschullehrer. — Schulfragen der Gegenwart: 1. Zur Frage des Arbeitsunterrichts in ländlichen Volksschulen. 2. Gegen die nationale Einheitschule. 3. Ein pädagogischer Augustinusverein. 4. Ein pädagogisches Zentralinstitut in Berlin. — Referate. — Aus dem kath. Lehrerverband. — Soziales. — Bücherbesprechungen. — Fragekasten. — Briefkasten.

Man könnte vorliegendes Heft ein „Willmannheft“ nennen, das sehr zur rechten Zeit erscheint. Aber auch die übrigen Artikel sind recht interessant, nicht am wenigsten der Aufsatz „Gegen die Einheitschule“.

Das Bonifatiusblatt möchten wir nicht minder warm empfehlen. Es ist das offizielle Organ des Bonifatiusvereins und erscheint in der Bonifatiusdruckerei zu Paderborn. Schriftleitung: Generalsekretär Pfarrer Friedrich Schlatter, Paderborn. Besonders hervorheben möchten wir den Aufsatz „Welchbischof Dr. Friedrich Justus Knecht von Freiburg i. B. zum 20. Jahrestag seiner Bischofskonsekration. Inhalt des vorliegenden Heftes.

Mai

23

Noch immer kann das Abonnement auf die Bad. Lehrerztg. erneuert werden.

Sonntagsgottesdienst und Jugendpflege. In den letzten Tagen hielt der preußische Minister v. Trott zu Solz im Abgeordnetenhaus eine höchst bemerkenswerte Rede über die Jugendpflege. Gegen Ende sagte er: „Die Herren vom Zentrum haben sich darüber beschwert, daß der Gottesdienst bei den Veranstaltungen nicht genügend berücksichtigt würde. Die Beschwerde ist aufgenommen worden, und es wird dafür Sorge getragen, daß der Gottesdienst genü-

Begrüßung der General-Versammlung des Bonifatius-Vereins in Paderborn (Gedicht). Weihbischof Dr. Friedrich Justus Knecht von Freiburg i. Br. zum 20. Jahrestag seiner Bischofskonsekration. Zur Lehr und Wehr: Das Glück, katholisch zu sein; Der Katholik und der Austritt aus der Kirche; Die religiöse und konfessionelle Erziehung der schulpflichtigen Kinder nach dem geltenden Rechte. Im Blauesstübchen: Das sterbende Kind. Aus der Diaspora: Durch Dänemark; Werden und Wachsen einer Diasporapfarrei (Kassel-Rothenditmold); Berlin. Notglöcklein: Ein Notschrei aus Chemnitz (Kgr. Sachsen). Aus dem Vereinsleben: Die Gründungsversammlung des Bonifatius-Vereins in München; Rechenschaftsberichte Paderborn, Breslau über das Jahr 1913; Bonifatiusstage; Bonn, Elberfeld, Biberich. Mitteilung des General-Vorstandes: Einladung zur General-Versammlung in Paderborn am 3.—4. Juni 1914. Aus dem Bonifatius-Sammel-Verein: Die Ausstellung in Krefeld. Aus dem Kinderasyl der Großstadt; Bad Idlesloe in Holstein. Unsere Toten: Weihbischof Karl Schrod, Frier; Frater Bruno, Grand-Halleuz. Eingegangene Gaben. Sitzung des General-Vorstandes vom 1. April 1914. Besuche und Angebote.

Das 4. Heft der Zeitschrift „Schaffende Arbeit und Kunst in der Schule“ Verlag von A. Haase, Prag, Wien, Leipzig, bringt einen Leitartikel über die Erziehung zur Arbeit und zur Kunst von Fachlehrer W. Steibitz. Ein Aufsatz behandelt das Detailieren der Lehrpläne in sehr anregender Weise, indem die wichtigsten Schwierigkeiten des Detailierens zur Sprache gebracht werden. Direktor Wunderlich beginnt eine Artikelreihe über die Redeübungen in der Arbeitsschule. Lehrer Hansky beendet seine Aufsatzfolge über die neuen Gesangslehrpläne. Lehrer Röhger in Leipzig, einer der Mitarbeiter an der Buchgewerbeausstellung, berichtet in fesselnder Weise über die Vorbereitungen zur Sonderabteilung „Schule und Buchgewerbe“. Lehrer Linke in Wien spricht über die Disziplin in der Arbeitsschule, und Lehrer E. K. Berndt in Reichenberg über die Bücher in der Arbeitsschule. Der Schriftleiter gibt eine Einführung in das Verständnis der Bildbeilagen. Außerdem enthält das Heft noch Lesefrüchte, kleine Anregungen, Buchbesprechungen u. a. Die Beilage „Anregungen zur Fortbildung und zum Studium für die Bürgerschullehrerprüfung“ bringt diesmal Kapitel aus der Pädagogik, Mathematik, Mineralogie und Biologie. Dieser reiche fesselnde Inhalt steht in keinem Verhältnisse zu dem außerordentlich niedrigen Bezugspreise. (R. 5.— jährlich). Die Zeitschrift kann daher jedem Lehrer bestens empfohlen werden.

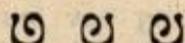
Aus der Literatur.

„Die Mädchenbühne“, Monatschrift für Jungfrauenvereine weibliche Dilettantenbühnen, Mädcheninstitute, Schulen und Kindergärten. Jahrgang 1913/14. Theaterverlag Val. Höfling München. Bezugspreis: ganzjährig 12 Hefte mit Zustellung durch Kreuzband Mk. 4.80.

Von dem gewohnten reichhaltigen Inhalte des Juniheftes sind hervorzuheben: „Das Lied im Walde“, Schauspiel von Maria Weigenmiller; „Mariannchen“, Schwank von Joseph Eckerskorn; „Umsfahrt oder: Bei Hirtinnen und Sennerinnen“, äplerisches Stingspiel von J. Angerhofer; „Rosenzeit“, Lieberreigen von Stine Reich; „König Drosselbart“, Märchenspiel von A. von Hildebrand. — Höchste Interesse beansprucht die in dem vorliegenden Heft begonnene Artikelserie, die bezweckt, Vereinen die über wenig Mittel verfügen, auf eine ganz einfache Weise die Anschaffung einer eigenen Bühne zu ermöglichen. Wie viele Mädchenvereine gibt es, die so herzlich gerne das Theaterspiel in ihrem Kreise pflegen möchten, aber nur Vorträge und leichte Gespräche aufführen, weil ihnen die Kosten für eine Bühne unerschwinglich scheinen. Nur das allerdringlichste anzuschaffen erfordert ja schon ein kleines Vermögen. Darüber hilft jetzt die „Mädchenbühne“ hinweg in dem sie an Hand leichter Erklärungen und Skizzen die Anfertigung und den Aufbau von „Höflings-Bühne“. — so nennt sich diese neuartige Bühnenszusammensetzung — beschreibt. Beim Lesen des Artikels hält man unwillkürlich von Zeit zu Zeit inne, denn man ist geradezu verblüfft über den einfachen und originellen Aufbau von „Höflings Bühne“. Ein nicht zu unterschätzender Vorteil ist es ferner, daß diese Bühne im kleinsten Orte durch einen Tischler oder eine geschickte Hand angefertigt werden kann und daß der Verlag das weitere nötige Material zu geringem Preise liefert. „Höflings Bühne“ weist fünf hervorragende Vorzüge auf; sie ist: 1. billig, 2. dauerhaft, 3. leicht transportabel, 4. bequem aufzubewahren, 5. vielseitig verwendbar. Es veräume kein Vereinsleiter und keine Vereinsleiterin diese praktischen Angaben in der „Mädchenbühne“ zu studieren, um für die beginnende Saison gerüstet zu sein. — Das Heft enthält noch einen weiteren praktischen Artikel „Ein Abend am hl. Fronleichnamsfeste in einer Marianischen Kongregation“ von M. Siebelt, ferner ein Kostümbild zu dem bekannten Schauspiel „Jeanne d'Arc, die Jungfrau von Orleans“ von S. Tullus.

Briefkasten.

H. Sch. H. Auch uns ist Mitteilung gemacht worden, daß die Stelle in H. sich nicht zur Objektivität gegen die badische Lehrerpresse und Lehrerverbände emporzuschwingen vermag. Besitzen wir absolut zuverlässiges Material, so wird die Sache an einer Stelle besprochen werden, wo man es im ganzen Lande hört.



Kreiskonferenz Konstanz!

Samstag, 23. Mai, nachmittags 3 Uhr im kath. Vereinshaus St. Johann.

Tagesordnung:

1. Vortrag: Die Einheit des Lehrerstandes. (Herr Frey-Konstanz.)
2. Einzug der Vereinsbeiträge.
3. Verschiedenes.

N. B. Unser verehrter 1. Vorstand, Herr Hauptlehrer Schäfer in Horben, hat sein Erscheinen zugesagt. Es ist Ehrensache der Mitglieder, pünktlich und vollzählig zu erscheinen. — Die Herren Kollegen der Nachbarkonferenzen, sowie Gäste sind höflichst eingeladen.

Der Vorsitzende.

Kreiskonferenz Mannheim-Heidelberg!

Samstag, 23. Mai, nachmittags 1/2 3 Uhr, Versammlung in Heidelberg. Bei günstiger Witterung Ausflug nach dem St. Neuburg, wozu ganz besonders die Damen freundlichst eingeladen werden. Bei ungünstiger Witterung Versammlung im Lughof mit folgender Tagesordnung:

1. Vortrag.
2. Verschiedenes.

Gäste willkommen.

Der Vorsitzende.

Kreiskonferenz Offenburg!

Samstag, den 23. Mai, nachmittags 3 1/2 Uhr, Zusammenkunft im Unionhotel zu Offenburg.

Tagesordnung:

1. Vortrag.
2. Verschiedenes.
3. Gemüthlicher Teil.

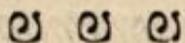
Die Mitglieder und ihre Angehörigen werden hiermit freundlichst dazu eingeladen. Gäste sind herzlich willkommen. Um 3 Uhr Gesangsprobe.

L. Deusch.

Bezirkskonferenz Freiburg!

Nach Schluß der am 27. Mai stattfindenden amtlichen Konferenz treffen sich unsere Mitglieder im vorderen Nebenzimmer der Bursche, Eingang von der Bertholdsstraße.

Schäfer.



Soeben ist erschienen:

Hüffner-Mattes

Badisches Realienbuch

Unter Mitwirkung der Hauptlehrer K. Eifinger und E. Jungmann in Karlsruhe, des Hauptlehrers K. Kipphan, Mannheim und des Schulkommissärs Ch. Rheinfurth Karlsruhe.

15. vollständig umgearbeitete und vermehrte Auflage.

632 Seiten. Mit zahlreichen Abbildungen und einer Karte „Gesteinslagerung im Großherzogtum Baden“.

Preis in Ganzleinwand gebunden Mk. 2.50.

==== Ansichtsexemplare stehen gerne postfrei zu Diensten. ====

Bühl (Baden)

Konkordia N.-G.

Anzeigen erzielen in der „Badischen Lehrerzeitung“
in folge ihrer weiten Verbreitung

und ihrem weit ausgedehnten und zugleich großen Leserkreis **den besten Erfolg!**

Freiburger Schulmöbel-Fabrik

Julius Gerteis
Freiburg i. Br.

Bleichestr. 15 : Tel. 434

Komplette Schuleinrichtungen.

Fabrikation von Schulbänken aller Art nach bewährten Systemen. Gestell- und Wandtafeln. Prima Referenzen.

Man verlange Kataloge und Kostenvoranschläge.

Eine schöne gleichmäßige Schrift

erzielen Sie bei Ihren Schülern, wenn diese nur mit der in EF-, F- u. M-Spitze hergestellten „echten deutschen Schulfeder



„HANSI“

mit dem Löwen schreiben. Überall für 1 Pfg. das Stück (1 Gros Mark 1.-) zu haben. Proben stehen Ihnen gratis zur Verfügung.

E. W. LEO NACHF., G. M. B. H., LEIPZIG-PL.

Inh. HERMANN VOSS und H. SCHNEIDER.



Lehrer Rieck's

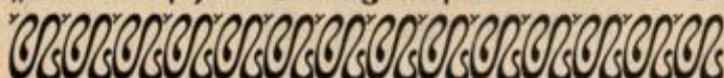
Schulrechenmaschine

2. Auflage D. R. G. M.

fand in den Lehrer-Kreisen sehr viele Freunde, und in Folge glänzender Urteile wurde sie in diesen Kreisen weit und breit bekannt. Den Herren Schulvorständen empfehlen wir dieses vorzügliche Lehrmittel zur Anschaffung und sind gerne bereit, solches zur Ansicht zu senden. Preis M 40.—.

Buchhandlung der

„Süddeutschen Verlagsanstalt“ Ulm a. D.



DR. REISS
Lenicer

unverwundlich im Haushalt.
Lenicer-Kinderpuder
Jodisches Wund- und Hausmittel für Säuglinge
nach der Haut geschmeidig
Lenicer-Hautcreme
trocknende Kosmetikcreme u. Kosmetische Crème.
Lenicer-Wund- u. Schweißpuder
für Erweichung! reguliert die übermäßige Schweißabsonderung und beseitigt jeden Schweißgeruch.
Peru-Lenicer-Salbe
bewährtes Schutzmittel gegen Juckreiz und Wundsein aller Art.

als
Salbe-Puder-Creme

Es ist mir Ehrensache, gut und streng reell zu bedienen!

Orgeln, Zithern, Harmonikas nach Wiener Art, alle Musikinstrumente und Saiten f. Musikkapellen, Schulen und Private kaufen Sie am vorteilhaftesten bei

Hermann Trapp, Wildstein, Deutsch-Böhmen.

Beste Qualität. Billigste Preise. Erste Bezugsquelle. Über 10000 Arbeiter in dieser Branche in hiesiger Gegend beschäftigt. Spezialität: Trapps Konzert-Zither, Sirene, feinste Konzert- und Solo-Violen und Ausrüstung ganzer Musikorchesters. — Preislisten gratis!

Bülow Pianos

Prachtvoller Ton, hoch-elegante Ausstattungen, viele Tausend Referenzen, liefere an die Mitglieder des Vereins mit hohem

Extra-Rabatt

franko auf 14 Tage zur Probe. Prachtkatalog frei. Für Vermittlung hohe Prov. Fr. Siering, Mannheim C 7 No. 6.

Ohne Anzahlung

erhalten die Herren Beamten Möbel

und Polster-Waren sowie Konfektion bei

J. Ittmann Nachf.

Freiburg i. Br. 102

Kaiserstraße 128.

Bequeme Teilzahlung.

Manchester-Reste sehr Sammet-Reste billig für

Blusen Kleider Mäntel. Must. 5 Tage a. Wahl. Sammethaus: Louis Schmidt, Kgl. Adl., Hannover.